

Jürgen Werbick

Gottes Schwäche für den Menschen

Wie Papst Franziskus
von Gott spricht

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© Libreria Editrice Vaticana

deutschsprachige Ausgabe:

© 2018 Matthias Grünewald Verlag,

ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos

in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3149-8

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1. »Gottes Herrlichkeit ist der lebendige Mensch«	10
2. Eine Theologie gegen die Ausschließung ...	17
3. Gott, der Schöpfer, und seine Schöpfer-Leidenschaft	27
4. Gottes Geschenk? – Gottes Herausforderung	38
5. Geschenk-Gerechtigkeit	57
6. Gott ist barmherzig	72
7. Gottes Barmherzigkeit ist die Seele der Gerechtigkeit	87
8. Das Antlitz der Barmherzigkeit Gottes	100
9. Von der Barmherzigkeit, in der sich Gottes Allmacht beweist	110
10. Das Geheimnis der Liebe Gottes: Dreieinheit	125
11. Gottes Heute	135
Literaturverzeichnis	138

Vorwort

An Papst Franziskus scheiden sich die »Geister«, innerhalb wie außerhalb der römisch-katholischen Kirche. Viele Menschen fühlen sich von der Unmittelbarkeit und Zugänglichkeit seiner Sprache angesprochen. Sie schätzen die Spontaneität und Menschennähe des gegenwärtigen Papstes, seine Bereitschaft, auf die Stimme des Gottesvolks zu hören und sich nicht nur von vermeintlichen dogmatischen Richtigkeiten leiten zu lassen. Andere beklagen diesen »Stil« in der Wahrnehmung des höchsten kirchlichen Lehramtes und klagen mehr dogmatische Klarheit ein, mehr theologische Reflexion, mehr Entschiedenheit in der Verteidigung unaufgebarerer theologischer Positionen. Wie schon in der Geschichte der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils scheint sich in der Amtsführung des gegenwärtigen Papstes eine Kluft zwischen verbindlicher Glaubenslehre und pastoraler Situationsoffenheit aufzutun. Und so fühlen sich manche – innerhalb wie außerhalb der römischen Kirchenleitung – berufen, ihrerseits für mehr theologisches Profil zu sorgen, damit die römisch-katholische Kirche nicht auch noch selbst unter die »Diktatur« des postmodernen Relativismus gerate und in ihrer Lehrverkündigung als beliebig wahrgenommen werde.

Man kann bei der aufmerksamen Lektüre der Texte, die Papst Franziskus in der Ausübung seines päpstlichen Dienstes bisher verantwortete und formulierte, meines Erachtens durchaus den Eindruck einer klaren und konsequent ausformulierten theologischen Position gewinnen, die in der römisch-katholischen Kirche nicht überall auf Zustimmung stößt, es aber verdient, genau wahrgenommen zu werden. So hat sich unter der Federführung des Präsidenten der Italienischen Gesellschaft für Theologie *Roberto Repole* eine international zusammengesetzte Gruppe von Theologinnen und Theologen zusammengefunden, die die Grundzüge des theologischen Denkens von Papst Franziskus nachzuzeichnen und in die Kontexte gegenwärtig drängender Fragestellungen in Kirche und Welt einzuordnen versuchen. Ende des Jahres 2017 ist in der Libreria Editrice Vaticana auf Italienisch eine Reihe von elf kleinen Bänden erschienen, die sich dieser Aufgabe widmeten. Der von mir für diese Reihe auf Deutsch verfasste Text zum Gottesverständnis von Papst Franziskus wird hier in überarbeiteter und aktualisierter Fassung vorgelegt.

Zuvor schon bot sich mir die Gelegenheit, das lange gehegte Vorhaben einer »Kleinen Gotteslehre« zu realisieren und mit der Absicht zu verbinden, die spezifischen Akzente der Gottesrede bei Papst Franziskus herauszuarbeiten. Anfang 2018 erschien im Verlag Herder der Band *Kleine Gotteslehre im Dialog mit Papst Franziskus*, für den ich auf die Ausarbeitungen im Rahmen des genannten römischen Gemeinschaftsprojekts

zurückgegriffen habe. Zwischen diesem Band und der hier nun auf Deutsch vorgelegten Fassung meines für die Libreria Editrice Vaticana geschriebenen Textes gibt es deshalb Überschneidungen im Gedankengang wie im Textbestand. Akzente wie Zielsetzung beider Publikationen aber sind verschieden: Während der Band bei Herder, wie im Titel zum Ausdruck kommt, das Gespräch mit Papst Franziskus auch in die akademische Bearbeitung der Gotteslehre einbringen will und deshalb das Umfeld der dabei zu diskutierenden Fragestellungen ausführlicher sondiert, ist die hier vorgelegte Fassung auf die Stimme des Papstes und die Herausforderungen fokussiert, die mit seiner *theo*-logischen Option verbunden scheinen. So werden nun auch Predigten und Texte Kardinal Bergoglios aus den Jahren 1999 bis 2009 in die Darstellung einbezogen.

Mein Blick auf Stellungnahmen und Verkündigung des Papstes ist erkennbar von »theologischer Sympathie« getragen. Das bedeutet hoffentlich nicht, dass ich es an theologisch-kritischer Wahrnehmung habe fehlen lassen. Und es bedeutet selbstverständlich nicht, dass ich den Anspruch erhebe, die Theologie des Papstes Franziskus »authentisch« – gewissermaßen aus seiner eigenen Perspektive – darzustellen. Ich will sie vielmehr, soweit sie sich mir in ihren Grundanliegen erschlossen hat, für eine heute theologisch zu verantwortende Rede von Gott in Anspruch nehmen und gerade so ernst nehmen.

Nottuln, im März 2018

Jürgen Werbick

1. »Gottes Herrlichkeit ist der lebendige Mensch«

Irenäus von Lyon, einer der wichtigsten Theologen der Alten Kirche, gestorben um 202, hat dieses Wort geprägt.¹ Es ist im 20. und im 21. Jahrhundert vielfach aufgegriffen worden, weil es die Intuition einer für erfülltes Menschsein engagierten Theologie vorweggenommen hat. So fasst es auch gültig zusammen, worauf Papst Franziskus das theologische Sprechen von Gott ausgerichtet sehen will. Von Gott zu sprechen erfordert, vom Menschen zu sprechen. Authentisch vom Menschen zu sprechen hieße dann aber auch, von Gott zu sprechen. Das Eine folgt jeweils aus dem Anderen. Nach den Erfahrungen der letzten beiden Jahrhunderte wird man theologisch vielleicht zuerst dies geltend machen wollen: »Wer Gott aus seinem Blickfeld ausschließt, verfälscht den Begriff ›Wirklichkeit‹ und kann infolgedessen nur auf Irrwegen enden und zerstörerischen Rezepten unterliegen.«² Die politischen Konzepte und die Gedankensysteme, die Gott ausklammern, haben ihre

¹ Im lateinischen Original: »Gloria Dei vivens homo« (Adversus haereses IV,20,7 bzw. II,20,2).

² Eröffnungsansprache Papst Benedikts XVI. zur 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik in Aparecida, 13. Mai 2007, 3.

Unmenschlichkeit vielfach unter Beweis gestellt.³ Ein »ausgrenzender Humanismus« (Charles Taylor) ging seit dem 17. Jahrhundert mit immer größerer Entschiedenheit davon aus, dass die Menschen ihre höchsten Ziele und Verpflichtungen verfolgen könnten, »ohne dass Gott ins Spiel kommt«; auch die »moralisch-spirituelle[n] Ressourcen [sah er] als etwas rein Immanentes« an. Nicht erst seit dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus hat er sich als tief zwiespältig erwiesen.⁴

Es lässt sich freilich nicht verkennen, dass es zu dieser Gott-ausgrenzenden Anthropozentrik auch deshalb gekommen ist, weil man sich vielfach gegen eine das Menschliche ausgrenzende Theologie meinte wehren zu müssen und gegen eine in falscher Weise *theozentrische*, auf Gott allein (?) ausgerichtete Gläubigkeit Position bezog. Die Orientierung des menschlichen Lebens an Gott allein und am endzeitlichen Heil wurde vielfach als Durchkreuzung der authentisch menschlichen Bedürfnisse und Anliegen verstanden. Es schien so, als müsse der Mensch zu den Freu-

³ So das Schlussdokument der 5. Generalversammlung in Aparecida (Nr. 405), an dessen Abfassung Kardinal Bergoglio maßgeblich mitgewirkt hat.

⁴ Vgl. Charles Taylor, Ein säkulares Zeitalter, dt. Frankfurt a. M. 2009, 401f. bzw. 418. Taylor hat in seinem Buch genau und ausführlich nachgezeichnet, wie sich diese Kultur eines ausgrenzenden Humanismus seit dem Spätmittelalter herausbildete und eine gewissermaßen »selbsttragende« Plausibilität gewann.

den und der Erfüllung des Lebens in dieser Welt Nein sagen, wenn er Gott und seiner Berufung zur ewigen Seligkeit treu bleiben und an sie glauben wollte. Gott und die Welt, ein Leben für Gottes Herrschaft und die Freude am Leben in dieser Welt, wurden als Gegensatz wahrgenommen, angesichts dessen man sich für eine der beiden Wirklichkeiten entscheiden und gegen die jeweils andere wenden musste.

Die *wechselseitige Ausgrenzung* von biblischem Gottesglauben und »Weltfrömmigkeit« ging zurück auf ein tiefes Missverständnis des Christlichen, insbesondere der Ankündigung Jesu Christi selbst, Gottes Herrschaft sei nahe herbeigekommen, ja unter den Glaubenden schon angekommen. Dieses Missverständnis des entscheidend Christlichen hat die Situation des Glaubens zumindest in Europa und Amerika seit der Aufklärung tiefreichend bestimmt und in Mitleidenschaft gezogen. Niemand hat das so herausfordernd zur Sprache gebracht wie der deutsche Philosoph *Friedrich Nietzsche*. Gott, der christliche Gott, ist für ihn »*Feind des Lebens*«,⁵ zum »*Widerspruch des Lebens*« geworden, »statt dessen Verklärung und ewiges Ja zu bedeuten«. Das »ewige Ja« zum Leben ist nach Nietzsche nicht Merkmal des Christenglaubens, sondern – und hier spricht er auch als Altphilologe – eher der Inbegriff heidnischer Religion. Dem

⁵ *Götzen-Dämmerung*, Friedrich Nietzsche, *Sämtliche Werke*, Kritische Studienausgabe, hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München – Berlin/New York 1980 (KSA), Bd. 6, 85.

Christentum und seinem »Gott am Kreuz« schleudert Nietzsche seine Verachtung entgegen:

»in Gott dem Leben, der Natur, dem Willen zum Leben die Feindschaft angesagt; Gott die Formel für jede Verleumdung des Lebens, für jede Lüge vom ›Jenseits‹; in Gott das Nichts vergöttlicht, der Wille zum Nichts heilig gesprochen! ... So weit haben wir's gebracht! ... / Weiß man es noch nicht? Das Christentum ist eine *nihilistische* Religion – um ihres Gottes willen ...«⁶

Diesem Christentum stellt Nietzsche seine heidnisch-dionysische »Religion« der Weltbejahung gegenüber: »Hat man mich verstanden? – Dionysos gegen den Gekreuzigten ...«⁷ Zarathustra, der »Prophet« dieser Religion, gibt seinen Jüngern mit auf ihren Weg:

»Ich beschwöre euch, meine Brüder, bleibt der Erde treu und glaubt Denen nicht, welche euch von überirdischen Hoffnungen reden! Giftmischer sind es, ob sie es wissen oder nicht. Verächter des Lebens sind es, Absterbende und selber Vergiftete, deren die Erde müde ist: so mögen sie dahinfahren!

⁶ Vgl. Friedrich Nietzsche, Nachgelassene Fragmente Mai – Juni 1888, 17 [4], KSA 13, 525.

⁷ Ecce homo. Warum ich ein Schicksal bin 9, KSA 6, 374.